

sich auch nachdrücklich der Ordnung, der durch die Bürgerkriege tief zerrütteten inneren Verhältnisse angenommen hat. Unter ihm war der merowingische König nicht mehr eine Puppe in der Hand des Majordomus, sondern er sank auch formell zur gänzlichen Bedeutungslosigkeit herab, so daß bekanntlich Karl Martell nach dem Tode des Königs Theuderich IV. 737 es überhaupt nicht mehr für nötig hielt, einen König zu ernennen; die Einsetzung des Schattenkönigs Childerich III. 743 durch seine Söhne ist nur eine Vorsichtsmaßregel bei ihrem Regierungsantritt gewesen.¹ Die allmähliche Beiseitedrängung der alten Dynastie war das Endziel der Politik Karl Martells.

So allmählich sich dieser Dynastiewechsel vollzogen hat, so ist er doch epochemachend, nicht allein auf politischem, sondern, wie die Forschung es immer deutlicher zeigt, ebenso auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet geworden. Mit vollem Recht weist RANKE auf Karl Martell als den Gründer des kriegerisch-priesterlichen Staates hin, der die Grundlage aller europäischen Entwicklung ist.² Der allgemeine Umsturz mußte diejenige Instanz des merowingischen Reiches, in der sich die Tradition besonders stark verkörperte, die Reichskanzlei, in erster Linie treffen. Höchst wahrscheinlich hat schon Pippin der Mittlere nach seinem Sieg bei Testri 687, wie er in allen leitenden Stellungen starke Veränderungen vornahm, nicht zuletzt die Reichskanzlei in seinem Sinne personell umgestaltet, obwohl unsere trümmerhafte Überlieferung uns dies im einzelnen nicht festzustellen erlaubt.³ Weit stärker aber mußte die Reichskanzlei unter seinem Sohne durch die sinkende Bedeutung des Königs in formeller Beziehung geschädigt werden, besonders da nunmehr neben sie eine selbständige Kanzlei des allmächtigen Majordomus trat. Als nun der König 737 ganz verschwand, drohte der Reichskanzlei überhaupt der Untergang, da Karl Martell sich seiner eigenen Kanzlei bediente.⁴

Ehe auf die Gründe Karl Martells für diese ablehnende Haltung gegenüber der alten Reichskanzlei eingegangen wird, muß der kulturellen Seite dieser Frage Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Merowinger, die selbst noch in einem gewissen persönlichen Zusammenhang mit der Spätantike gestanden haben, haben sich in kulturellen Fragen rückhaltlos der spätrömischen Bildung an-

¹) HAHN, Jahrbücher des fränkischen Reichs 741—752, S. 40 f.

²) RANKE, Deutsche Geschichte 1 ^o, 5.

³) Für Pippins Verhalten gegenüber dem Episkopat vgl. HAUCK, K. G. 1 ³ + 4, 408.

⁴) Vgl. S. 126.